

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 58 (1981)
Heft: 1

Artikel: Unruhig ist unser Herz.... VIII
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unruhig ist unser Herz . . . VIII

P. Anselm Bütler

Lebensformen ausführen, sie möchten vielmehr wirklich zutiefst und ganz vom Religiösen angesprochen, gepackt und ergriffen sein. Ich darf hier vielleicht eine persönliche Begebenheit berichten: Als ich in einer Jugendgruppe das Angebot vorlegte, mit ihnen über Fragen der Religion und des Glaubens Gespräche zu führen, wurde mir als erstes hart die Bedingung gestellt: «Wir sind dazu bereit, aber nur unter einer Bedingung: Sie müssen selber schon echte religiöse Erfahrung gemacht haben und müssen fähig sein, uns zu solcher religiöser Erfahrung zu führen.» — Das ist die eine Seite heutiger religiöser Lebenswirklichkeit, der Ruf, ja der Schrei nach echter religiöser Erfahrung. Die andere Seite ist die Zurückhaltung vieler religiöser Kreise gegenüber diesem Verlangen nach religiöser Erfahrung. Das sei doch nur Schwärmeri, Sensationsgier, sei eine neue Form von Genussucht. Man will von solcher Erfahrung nichts wissen, will die ganze Religion auf dem Fundament des «reinen Glaubens» aufbauen. — Es stellt sich uns aufgrund dieser gegensätzlichen Wertungen zuerst die Aufgabe, die Frage nach *Berechtigung und Notwendigkeit religiöser Erfahrung* zu klären.

1. *Psychologische Notwendigkeit religiöser Erfahrung*

In den vorausgehenden Artikeln dieser Thematik haben wir aufgezeigt, dass der Mensch eine religiöse Anlage und ein religiöses Verlangen hat. Diese Anlage und dieses Verlangen ist dem Menschen notwendig mit seiner menschlichen Natur und Wesenheit gegeben. Weil der Mensch Geist ist, allerdings leibgebundener Geist, ist er offen für die ganze Wirklichkeit und den Grund der ganzen Wirklichkeit, für Gott. Weil die religiöse Anlage und das damit gegebene religiöse Verlangen zur Natur des Menschen gehört, stehen sie unter den gleichen Bedingungen wie alle andern menschlichen Anlagen und Verlangen. Nun ist es eine «simple» Alltagsweisheit, dass jedes Verlangen wenigstens von Zeit zu Zeit nach ganz besonderer und intensiver Erfüllung verlangt. Das zeigt sich schon ganz einfach beim Nahrungsverlangen.

Die religiöse Erfahrung

Seit einiger Zeit kann innerhalb und ausserhalb der Kirche eine neue Hinwendung zum Religiösen beobachtet werden, vor allem bei der Jugend. Dabei zeigt sich überall ein gleiches Merkmal: Alle suchen nach einer religiösen Erfahrung. Sie möchten nicht nur einfach religiöse Riten, Zeremonien,

Neujahrswunsch

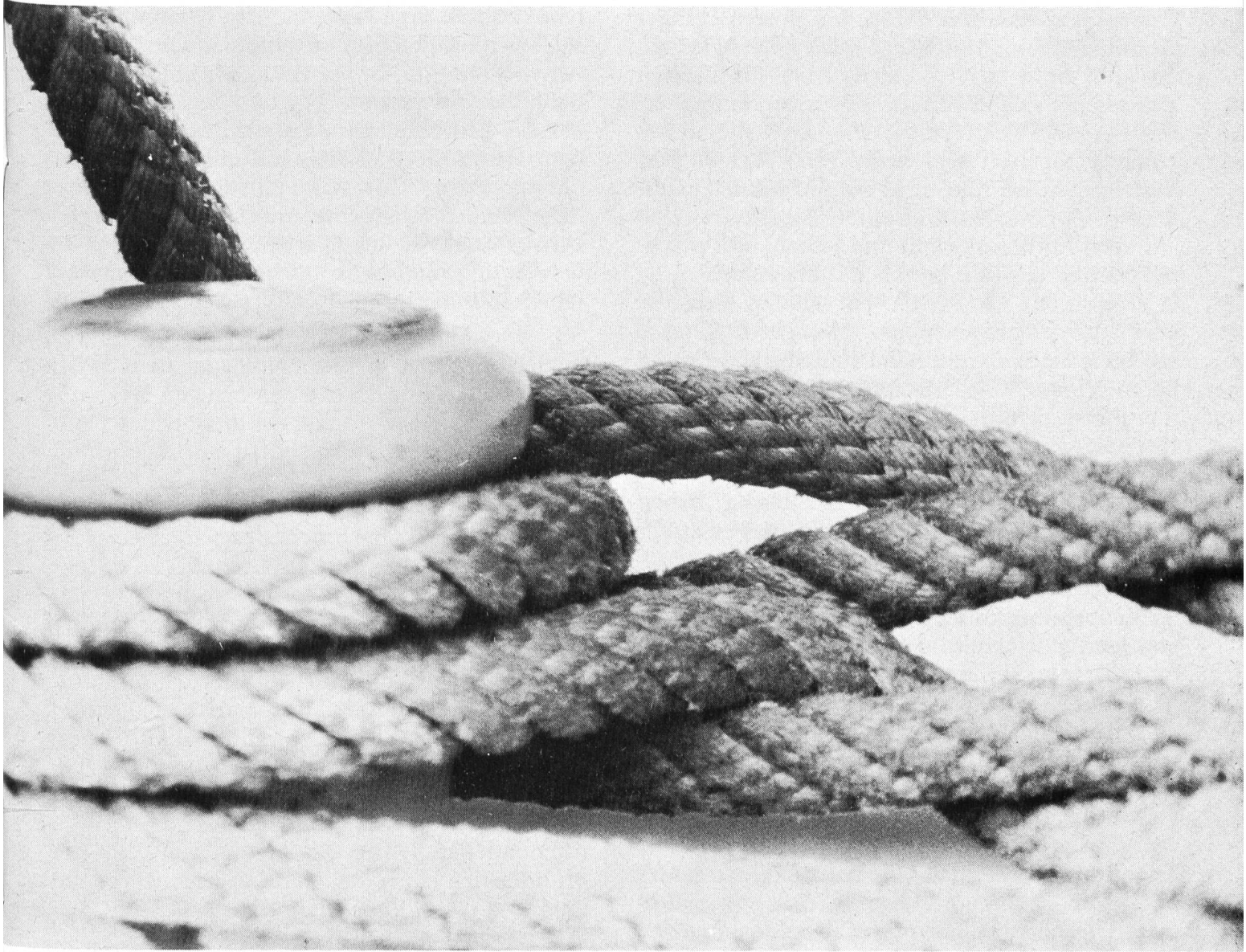
Angelica Arb

Einmal
entdecken wir
was uns hält

einmal
fühlen wir
die Sicherheit

einmal
irgend einmal
öffnen wir uns

... der Liebe
unseres Herrn.



Gewiss, wir essen jeden Tag, um unsern Hunger zu stillen, nehmen auch regelmässig Flüssigkeit zu uns, um nicht zu verdursten. Aber von Zeit zu Zeit meldet sich in uns das Bedürfnis, einmal etwas besonders Gutes zu essen, einen besonders guten «Tropfen» zu genehmigen. Wer diesem Verlangen aus Armut nicht gerecht werden kann, dem fehlt etwas zum erfüllten Leben. Dasselbe gilt auch für unser Sehen und Hören. Wir möchten hie und da etwas «wirklich Schönes» sehen, sei es eine schöne Landschaft, ein schönes Gemälde oder auch einen schönen Menschen. Ebenso möchten wir dann und wann einmal schöne Musik hören, eine schöne Stimme usw. Wer solche Erfahrungen nicht machen kann, bei dem geht das Interesse an Essen, Sehen, Hören zurück, er stumpft ab. Das gleiche gilt erst recht für das Liebesverlangen. Menschen, die sich lieben, haben das Verlangen, ihre gegenseitige Liebe wenigstens von Zeit zu Zeit in ganz besonderer Weise zu erleben und zu erfahren. Bleibt solches Liebeserlebnis, Höhepunkte der Liebe, aus, dann erlahmt die gegenseitige Liebe, und es besteht die grosse Gefahr, dass sie nach und nach schwindet, bis sie eines Tages ganz erloschen ist.

Auch die religiöse Anlage und das religiöse Verlangen stehen unter dem gleichen psychologischen Gesetz. Auch sie brauchen hie und da «religiöse Höhepunkte», nicht so sehr in äusseren Ereignissen, dies auch, als vielmehr in ihrer inneren Erfahrung. Fallen diese weg, dann erlahmt das religiöse Verlangen, die religiöse Anlage verkümmert, die religiöse Haltung schwindet unter den Sorgen des Alltages. Soll im Leben eines Menschen Religion, Glaube, Gott eine zentrale Rolle bekommen und behalten, dann ist das nur möglich, wenn von Zeit zu Zeit eine intensive religiöse Erfahrung gemacht werden kann.

2. Am Anfang jeder religiösen Bewegung steht die religiöse Erfahrung

Welche Bedeutung die religiöse Erfahrung für ein lebendiges religiöses Leben hat, zeigt am klarsten die Entstehungsgeschichte jeder religiösen Bewegung. Alle sogenannten «grossen» Religionsstifter

hatten zuerst eine tiefe religiöse Erfahrung. Das zeigt sich bei den grossen religiösen Gestalten des Alten Bundes, z. B. bei Abraham und erst recht bei Mose, die man mit Fug und Recht als «Gründer der Jahwe-Religion» bezeichnen kann. Abraham erfuhr Gott als Beistand auf seiner Nomadenwanderung. Gott stand ihm zur Seite, wenn er neue Weideplätze suchte und fand. Am unmittelbarsten erfuhr er ihn als lebengarantierend in der Gewährung von Nachkommenschaft. Mose erfuhr Jahwe in einer einmaligen Weise als Rettergott.

Schon vor Mose wurde Jahwe als Berggott von Nomaden verehrt. Von diesen Nomaden hatte er Jahwe kennengelernt. In einer einmaligen Erfahrung Jahwes, die unter dem Bild des brennenden Dornbusches dargestellt wird, erhält er den Auftrag, unterdrückte Nomaden aus Ägypten zu befreien. Dieser von Mose angeführten Nomadengruppe gelingt es, an einer Untiefe des Schilfmeeres der nachstellenden ägyptischen Grenzwahe zu entkommen. Diese Rettung wird als alleinige Tat Jahwes verkündet. Die ganze Nomadengruppe darf Jahwe nochmals erfahren bei einer kultischen Feier an einem Wallfahrtsberg. Bei den Erfahrungen Abrahams und des Mose werden die gleichen Verhaltensweisen Gottes offenbar: Gott bindet sich an die Menschen und gibt sich in ihrem Leben zu erkennen. So wird der Schluss gezogen: Es ist der gleiche Gott, der sich Abraham und Mose offenbart hat, Jahwe. So können beide als «Begründer der Jahwe-Religion» bezeichnet werden aufgrund ihrer Gotteserfahrungen.

Erst recht steht am Anfang des Christentums die Gotteserfahrung. Angenommen, wir wollten Jesus als Begründer der christlichen Religion bezeichnen, so könnten wir auf verschiedenste Gotteserfahrungen Jesu hinweisen. Die zentralste dürfte wohl die Gotteserfahrung bei der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer sein. Diese Erfahrung war das auslösende Moment für Jesu öffentliche Wirksamkeit. — Nun aber schien mit Jesu Tod auch sein Werk zu Ende zu sein. Wenn Jesus nicht vergessenging, wenn sich trotz des Todes Jesu eine «Religionsgemeinschaft» bildete, die sich

auf Jesus berief, so war das auslösende Moment dafür eine ganz bestimmte Erfahrung: die Erfahrung des auferweckten Jesus. Die Apostel erfahren den Gekreuzigten als Lebendigen und verstehen dies als Machterweis Gottes und als Anbruch des Reiches Gottes. Das ganze Christentum, die «christliche Religion», wenn wir so sagen wollen, beruht letztlich auf dieser Gotteserfahrung, der Erfahrung der lebenspendenden Macht und Treue Gottes, der Jesus nicht im Tode liess, sondern ihn auferweckt und in seine Gemeinschaft aufgenommen hat.

Was von den Religionen gilt, gilt auch von den einzelnen glaubenden Menschen. Die Heiligen haben je auf ihre Weise Gott in ganz besonderer Weise erfahren. Vom hl. Benedikt berichtet der hl. Gregor der Grosse: Eines Nachts stand der Heilige früh auf zum Gebet. Er stand am Fenster und betrachtete den herrlichen Nachthimmel. Plötzlich erblickte er ein Licht, von oben her ausgegossen, heller als der Tag, alle Dunkelheit verscheuend. Was Benedikt dann sah, beschrieb er später so: Der ganze Erdkreis, wie unter einem Sonnenstrahl, sei ihm vor Augen gestellt worden. Diese Weltschau, so kommentiert Gregor, muss man sich so vorstellen: «Von einer Seele, die ihren Schöpfer schaut, schrumpft alles Geschaffene zusammen. In einem noch so kleinen Licht der Beschauung wird der innere Sinn erweitert und in Gott so ausgedehnt, dass er über das Geschaffene hinausgehoben wird. Die Seele selbst wächst über sich hinaus. Dann begreift die Seele, wie wenig gross das alles ist, was sie vorher als zu gross nicht begreifen konnte. Was wunders, wenn Benedikt die ganze Welt in eins zusammengefasst sah — stand er doch durch das Licht Gottes im Geiste dieser Welt gegenüber.»

3. Religiöse Erfahrung gehört zum biblischen Glaubensverständnis

Wohl fast alle Leser dieses Artikels sind in den christlichen Glauben eingeführt worden mit der Methode des Katechismus: Auf bestimmte Fragen wurden die Glaubensinhalte in kurzen, klaren

Sätzen dargelegt. Diese Vermittlung des Glaubens und des Glaubenswissens war sicher wirksam und geeignet in einer Zeit, in welcher der einzelne getragen war von einer glaubenden Umwelt. Umgeben von einer Glaubensatmosphäre und einem gelebten, praktizierten Glauben, wuchs der junge Mensch organisch in die Glaubensgemeinde hinein und wurde ein Glaubender. — Allerdings stand hinter dieser Art der Glaubensvermittlung auch ein bestimmtes Glaubensverständnis. Unter Glauben verstand man das «Für-wahr-Halten von Wahrheiten, die Gott geoffenbart und die Kirche zu glauben vorstellt». In diesem Sinn bestimmte das Erste Vatikanische Konzil den Glauben: Ein Rechtgläubiger ist, wer sich durch die Gnade Gottes antreiben lässt, auf die Autorität des sich offenbarenden Gottes hin zu glauben, dass das von Gott Geoffenbarte wahr ist. Glaube wurde verstanden als Sachglaube, als ein Annehmen von geoffenbarten Wahrheiten.

Heute ist beides anders geworden. Der junge Mensch wächst nicht mehr in einer glaubenden Umgebung auf, sondern in einer pluralistischen Gesellschaft, in der er den verschiedenen Weltanschauungen, Glaubensüberzeugungen, Religionen begegnet. Aber auch das Verständnis des Glaubens ist anders geworden. Das wird sofort sichtbar, wenn wir neben den oben zitierten Text des I. Vatikanums einen Text des II. Vatikanums stellen: «In der Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen . . . Dem offenbarenden Gott ist der Gehorsam des Glaubens zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit» (Konstitution über die göttliche Offenbarung Nr. 2, 5). Hier geht es nicht mehr um einen Glauben an Sätze, an Sachgegebenheiten, hier wird der Glaube verstanden als ein Du-Glaube. Unsere Annahme der Botschaft Jesu meint nicht nur die Annahme seiner Worte, sondern die Annahme Jesu selbst. Entscheidend beim Glauben ist nicht zuerst der Inhalt dessen, was ich glaube, sondern meine in-

nerer Glaubenshaltung: die innere Übergabe, das Vertrauen, das ich Gott und Christus entgegenbringe.

Dieses Glaubensverständnis des Konzils ist nicht etwa eine «Neuerung», die von der bewährten Überlieferung abweicht. Im Gegenteil, mit diesem Glaubensverständnis greift das Konzil zurück auf das Glaubensverständnis des Alten und Neuen Testaments. Die Glaubensbestimmung des I. Vatikanums als «Für-wahr-Halten» von Inhalten gründet auf dem Wahrheitsverständnis der griechischen Philosophie. Wahrheit besteht danach darin, dass sich mein Verstand der Sache angleicht. Das geschieht im Urteil. Die Bibel hat ein anderes Wahrheitsverständnis. Wahrheit wird gesehen zusammen mit Treue, Gerechtigkeit, Vertrauen. Wahrheit liegt nicht mehr vorwiegend auf der Ebene des Erkennens, sondern des Verhaltens. Bei der Wahrheit geht es nicht so sehr um ein sehendes Erkennen, sondern um ein erfahrendes Innewerden. Ich erfahre, dass Dinge und Personen sich so verhalten, dass sie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen, das ihnen entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigen. Wahr ist das, was nicht enttäuscht, was Dauer hat und treu ist. An Gott glauben besagt nun gerade das: Gott ist wahr, weil er sich als zuverlässig und treu erweist in dem, was er geoffenbart hat. Von diesem Wahrheitsverständnis her gesehen besagt dann Glauben die Annahme, die Bestätigung dieser Treue Gottes, und zwar Bestätigung nicht einfach von etwas Vergangenen, sondern im Blick über das bereits Erfahrene hinaus auf die noch ausstehende endgültige Erfüllung der schon angebrochenen Zukunft. So weist die Wahrheit, Zuverlässigkeit Gottes, wie sie in Christus aufleuchtet als Erfüllung der gegebenen Zusage Gottes, über sich hinaus auf ein letztes Offenbarwerden der göttlichen Treue, die nur auf dem Weg der geschichtlichen Bewährung empfangen werden kann.

Der biblische Wahrheitsbegriff meint also: «Zusage Gottes, prophetisch angesagt als verheissenes Zukommen, als eröffnete Zukunft, wird bestätigt in geschichtlichen Ereignissen, welche selbst wie-

derum vorausweisen auf eine endgültige, offenkundige, letzte Bestätigung am Ende aller Geschichte. Das Erfahrene wird bewahrt zur künftigen Bewährung und endgültigen Gewährung. Wahr im Sinne dieses biblischen Denkens ist also, was sich in der Geschichte bestätigt als das, was es zu sein beansprucht, was sich im Geschehen, im Wort und Werk als zuverlässig und tragfähig herausstellt, was sich bewährt» (Th. Schneider). Von diesem Wahrheitsbegriff her ist dann auch die Bestimmung des Glaubens geprägt. Das verheissende Wort Gottes an uns ist immer auch Verkündigung seiner Herrschaft, ist Aufruf, uns einzulassen auf diese Treue Gottes. Wahrheit ist nicht nur eine «Sachaussage», sondern immer auch ein Befehl, Glauben daher nicht nur ein Verstandesakt, sondern ein ganzmenschlicher Vollzug. «Wahrheit ist etwas, das vollzogen werden soll, das angenommen und «verifiziert» (geprüft) werden muss, indem es getan wird» (Th. Schneider). Im biblischen Wort «Glauben» kommt jenes eigenartige «Auslangen nach vorn» ins Spiel, das Moment der Bewährung, des Verhaltens, des konkreten Vollzuges. Von daher ist der typisch biblische Ausdruck verständlich, wie ihn auch Christus braucht: «die Wahrheit tun». Von unserem Wahrheitsverständnis her, das griechisch geprägt ist, sagen wir: die Wahrheit erkennen. Der biblische Mensch weiss auch, dass Wahrheit erkannt wird, aber der Weg zum Erkennen geht nicht über den reinen Verstandesakt, sondern über das Tun, für den Christen: Jesus als Weg annehmen, seine Wahrheit als Lebensweg gehen.

All diese Ausführungen dürften zur Genüge zeigen, dass der Ruf nach religiöser Erfahrung nicht nur ein berechtigtes, sondern ein notwendiges Anliegen zur Sprache bringt. Allerdings zeigen sie auch, dass religiöse Erfahrung tiefer greift als nur ein Stimmungserlebnis, das mich innerlich beglückt und für einige Augenblicke oder Stunden mit Wonne und Seligkeit erfüllt. Der genaueren Bestimmung dessen, was religiöse Erfahrung beinhaltet, soll nächstesmal nachgegangen werden.